

und zwar nach deutscher Rechtsanschauung von einem Staatsvertrag, aber nicht von einem Völkervertrag.

Die Geschichte der Konkordate blickt auf eine mehr als 800jährige Vergangenheit zurück. Als erstes Konkordat pflegt man die Vereinbarung zwischen dem deutschen Kaiser Heinrich V. und dem Papst Callixtus II. zu bezeichnen, das im Jahre 1122 abgeschlossen wurde und das dem Papst die Befähigung der Kirchenfürsten mit Ring und Stab gewährte, während der Kaiser das Recht erhielt, den Bischöfen weltliche Hoheitsrechte zu verleihen. Dieses Konkordat ist unter dem Namen des Wormser Konkordats in sämtlichen Schulbüchern verewigt. Die nach dem Wormser Konkordat folgenden Vereinbarungen spiegeln erschöpfend den jahrhundertelangen Kampf des Papsttums um die weltliche Macht, sowie den Kampf der weltlichen Fürsten gegen die Vorrechte der Kirche wider. Aus allen im Laufe der Jahrhunderte abgeschlossenen Konkordaten läßt sich das Auf und Nieder in diesem erbitterten Kampf genau verfolgen.

Im 19. Jahrhundert nahmen die Vereinbarungen zwischen Staat und Kirche eine hervorragende Stellung ein. Besonders berühmt ist das Konkordat, das zwischen Napoleon und Papst Pius VII. im Jahre 1801 abgeschlossen wurde. Dieses Konkordat bildete die Grundlage für die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Frankreich durchgeführte vollständige Trennung zwischen Staat und Kirche, die heute noch in Kraft ist, die die Kirchenverwaltung vollständig sich selbst überläßt, und die nur ein staatliches Schul- und Unterrichtswesen kennt, ohne Teilnahme und Einfluß der Kirche. Von den deutschen Staaten schloß Bayern im Jahre 1817 ein Konkordat mit dem Römischen Stuhl. Dieses Konkordat wurde im folgenden Jahr neben dem sogenannten Religionsedikt zum Bestandteil der damaligen bayerischen Staatsverfassung. Würtemberg hatte 1857 und Baden 1859 ein Konkordat mit Rom abgeschlossen, beide wurden jedoch von den Volksvertretungen zurückgewiesen und mußten aufgehoben werden. Von den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgeschlossenen Konkordaten sind in erster Linie zu nennen: das spanische von 1851 und das österreichische von 1855. Beide Konkordate waren für Rom sehr günstig. Das österreichische Konkordat wurde 1870 einseitig vom Staate gekündigt, und die Verhältnisse der katholischen Kirche wurde durch Staatsgesetze geregelt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bestanden Konkordate mit der Mehrzahl der Länder der Welt. Die im Jahre 1919 von der Vatikanischen Druckerei in Rom herausgegebene Sammlung aller Konkordate zählte damals im ganzen 183 Nummern. Heute ist diese Zahl weit überholt. Das Konkordat mit Italien, das nach etwa 7jährigen Verhandlungen zustande kam, leitete eine neue Konkordats-Ära ein. Von deutschen Ländern haben inzwischen Preußen, Bayern und Baden Konkordate abgeschlossen, die nun voraussichtlich mit dem Reichskonkordat in Übereinstimmung gebracht werden. Das neue Reichskonkordat, das in Rom abgeschlossen wurde, ist vorläufig das letzte in der langen Reihe der Konkordate überhaupt.

## Aus Sachsen.

### Die Wohlfahrtserwerbslosigkeit in Sachsen nimmt weiter ab.

Dresden, 24. Juli. Nach den Meldungen der sächsischen Bezirksfürsorgeverbände an das Statistische Landesamt hat sich die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen (W. E.) weiterhin verringert. Ende Juni 1933 wurden in Sachsen 265 322 vom Arbeitsamt anerkannte W. E. gezählt gegenüber 278 059 am 31. Mai, so daß eine Abnahme um fast

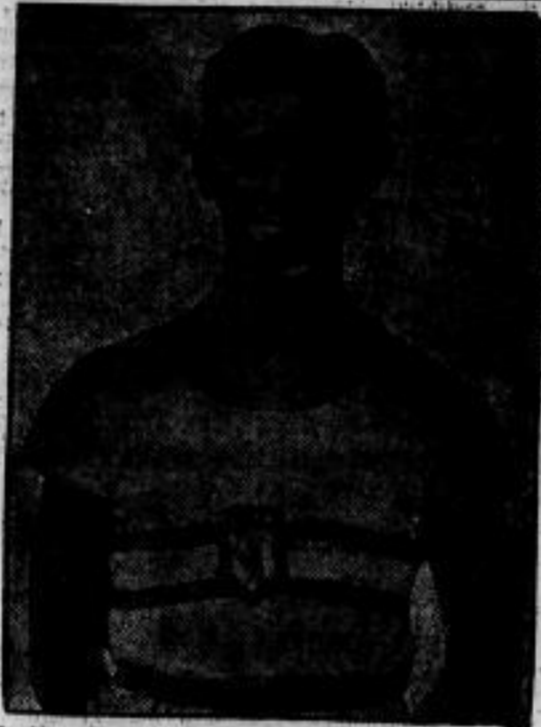
13 000 oder 4,6 v. H. zu verzeichnen ist. Seit dem Ende Februar 1933 erreichten Höchststand der Wohlfahrtserwerbslosigkeit beträgt der Rückgang rund 54 000 oder 16,3 v. H., während sich die Gesamtzahl der bei den sächsischen Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen in den letzten vier Monaten um 123 000 oder 17,2 v. H. vermindert hat. Die Entlastung des sächsischen Arbeitsmarktes war jedoch, worauf besonders hingewiesen sei, noch weitaus stärker, als wie vorstehende Zahlen erkennen lassen. Der Statistik der Krankentassen zufolge ist allein bis Ende Mai — neuere Angaben liegen noch nicht vor — die Zahl der in der sächsischen Wirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer um 183 000 angewachsen, während 1932 seit dem (übrigens 2 Monate später erreichten) winterlichen Tiefpunkt der Beschäftigung eine Zunahme um 38 000 zu verzeichnen war.

### Einführung des Hitler-Grühes bei der Sächsischen Landeskirche.

Dresden, 23. Juli. Die sächsische Kirchenleitung hat soeben eine Verordnung erlassen, wonach für ihren Bereich ebenfalls der Hitler-Grüß eingeführt wird. Geistliche im Talar und mit Barett grüßen nach wie vor durch leichtes Neigen des Kopfes.

### Die Zulassung neuer Kraftfahrzeuge in Sachsen.

Dresden, 24. Juli. Die Zulassung fahrerloser Kraftfahrzeuge in Sachsen hat sich nach einer Mitteilung des sächsischen Statistischen Landesamtes in den Monaten März bis Mai fast verdoppelt. 966 Zulassungen im März liegen 1812 im Mai 1933 gegenüber. Im Mai 1932 betrug die Zahl der Zulassungen 1558. Aus den genannten Zahlen lassen sich die Erfolge der Politik der Reichsregierung klar erkennen.



Deutscher Regler-Meister auf Bohle.

Der Berliner Karl Butow, wurde bei den deutschen Regelmesserschäften in Frankfurt a. M. Sieger auf Bohle.

### Sprengstoff-Funde in Königsbrück.

Dresden, 24. Juli. Das Preßeamt des Polizeipräsidenten Dresden teilt mit: Zusammen mit einem früher hier beschäftigten und damals um die Aufklärung der Sprengstoffdiebstähle in der Königsbrücker Gegend im Jahre 1931 verdienten Beamten ist es am Freitag der politischen Abteilung gelungen, den noch fehlenden Rest des damals von einem gewissen Messerfänger gestohlenen Sprengstoffes aufzufinden. In drei Verstecken in und bei Königsbrück fanden sich eine Kiste mit einem halben Zentner Ammonit, eine Blechdose mit etwa vier Kilogramm Ammonit-Beladung, sieben einzelne Rollen Ammonit und Ammonit-Beladung, ferner sechzehn ebenfalls wieder von dem oben erwähnten Messerfänger, der bereits wegen dieser Diebstähle abgeurteilt worden ist und im Zuchthaus Waldheim sitzt, angefertigte Handgranaten, Bomben und einige Sprengzylinder.

### Bestellung der Friedensrichter.

Dresden, 24. Juli. (R.) Am 30. September dieses Jahres läuft die Amtszeit der Friedensrichter ab. Bis dahin sind sämtliche Stellen neu zu besetzen, Wiederernennungen sind zulässig. Die Bestellung der Friedensrichter obliegt dem Vorstand des Amtsgerichts nach § 2 der Friedensrichterordnung vom 6. August 1928. Der Auswahl der Friedensrichter kommt diesmal im Hinblick auf die zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums erlassenen Vorschriften, die auch auf die Friedensrichter Anwendung finden, eine besondere Bedeutung zu. Neben der besonderen Eignung für das Amt ist Gewicht darauf zu legen, daß die zu berufenden Personen arischer Abstammung sind und die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten. Das sächsische Justizministerium hat die Amtsgerichtsvorstände angewiesen, vor der Ernennung außer den beteiligten Gemeinden auch die Ortsleitungen der NSDAP zu hören. Deren Äußerungen und Vorschläge ist nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, sofern nicht im Einzelfalle besondere Bedenken entgegenstehen.

Dresden, 24. Juli. Ein Reif verursacht einen Unglücksfall. Am Donnerstagabend verunglückte ein Bahnwärter aus Pulsnitz NS. mit seinem Fuhrwerk im Walde auf dem Herberge, indem ihn ein Reif, das plötzlich über die Straße sprang zum Sturz brachte. Der Verletzte trug mehrere Fleischwunden und Hautabschürfungen davon.

Schnee, 24. Juli. Auffindung einer Geheimdruckerei. In Bichtenham wurden am Freitag durch den zuständigen Gendarmerieposten Schmitt die beiden früheren Funktionäre der KPD, Organisationsleiter Otto Peters und der politische Leiter Ernst Knebel, wegen Verdunkelungsgefahr in Schutzhaft genommen und in das zuständige Amtsgericht Bad Schandau eingeliefert. Die angefertigten Erörterungen führten zur Auffindung einer Geheimdruckerei, die vollkommen auseinandergenommen worden war.

Grünhain, 24. Juli. Jähdender Hag. Bei einem am Sonnabendmittag aufgetretenen Gewitter schlug der Hagel in die Scheune eines hiesigen Gutsbesitzers ein und zündete. Die Scheune, die mit Heuvorräten gefüllt war, brannte in kurzer Zeit vollständig nieder.

Annaberg, 24. Juli. Festgenommener Heher. Anlässlich des vor einigen Tagen erfolgten Besuches des Reichsstatthalters Rutschmann und der sächsischen Regierung in Annaberg erging sich ein als Raubgier bekannter Einwohner in üblen Beschimpfungen und Verleumdungen der Regierung. Er wurde festgenommen und dem Annaberger Amtsgericht zugeführt.

„Schlecht seht Ihr aus, schwarzer Hahn. So bleich und zerforgt. Seid doch ein frisches, junges Blut, vor dem das Leben noch regt, wie vor dem Kindlein das verschlossene Wehmnachtsstübel.“

Ein wehes Lächeln ging über das schmale Gesicht des andern.

„Bin ja fremd und heimatlos, Herr. Und vor dem Leben, das noch kommt, ist mir bange.“

Der Alte schüttelte ernst den Kopf.

„Sollt nimmer so reden, Bub, das ist nicht recht. Hab' ein Vöglein singen hören von großer Heidentat und Waffeneruhm vor Lütich dazumal. Es soll Euch ja der Erzherzog selber zum Ritter geschlagen haben.“

Der schwarze Hahn zuckte die Achseln.

„So reden sie jetzt schon im Land davon? Es gab eine Zeit, da hätt' mich wild gekreut, wenn so das Volk auf den Gassen schwächte von meinem Ruhm. Das ist nun vorbei.“

Er stülpte den Kopf in die Hand und stierte vor sich hin.

„Seht, Herr, was soll einer tun, der so große und schwere Schuld auf sich lud, wie ich? Der nimmermehr in die Sonne schauen mag, weil die Scham ihn so frist.“

Der Alte wiegte den Kopf.

„Weiß nimmer, was Ihr Böses tatet, Bub. Doch was es auch sei, es darf uns nie tiefer ziehen und verzweifeln lassen. Bekämpfen das Kleine, Niedere, das uns hinanziehen will in den Staub — kämpfen bis aufs Blut gegen das eigene, sündige Gefühl — entsagen da, wo es uns am schwersten wird. Dann sind wir Sieger, schwarzer Hahn. Größere Sieger sind wir dann, als wenn wir ganz Lütich bezwungen mit unseres Schwertes Kraft. Es gibt eines, das größer ist, als alles, schwarzer Hahn: sich selbst bezwingen.“

Langsam erhob sich der andere und sah nachdenklich auf den Kreis, dem der Schnee des Alters die Schläfen verfilberte.

„Es ist fast, als wüßtet Ihr um meine Schuld, Herr, und könntet lesen in meiner Seele. Ich will versuchen, zu tun nach Euren Worten, Herr.“

Und er streckte Samuel Arzevelde die Rechte hin zum Abschied. Der sah ihm tief in die Augen.

„In Eurem Angesicht stehen eigner Wille und Entschlossenheit, schwarzer Hahn. Ihr werdet nicht untergeben in dem gierigen, seelenzerreißenden Him und Her des Lebens. Es ist noch viel Gutes in Euch. Geht mit Gott!“

Da ging der schwarze Hahn mit stillem, ernstem Gesicht von Samuel Arzevelde.

Als er die Treppe hinabstieg, sah die alte Betje unten aus der Tür.

„Frau Herzleide läßt Euch bitten, einzutreten bei ihr. Sie hätt' Euch auch noch ein Wörtlein zu sagen zum Abschied.“

(Fortsetzung folgt.)

Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst. Claudius.

## Die letzte Ludwigsburgerin

Roman von Beontine von Winterfeld-Platen. Copyright by Greiner & Co., Berlin W 30.

(25. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Da kam den Wiesenweg hinter ihnen ein Reiter hergeheht — barhäuptig — die Fägel verhängt. Und der schwarze Hahn schrie mit rauher Stimme:

„Wohin tragt Ihr Frau Herzleide, Alter? Ist das der Weg zur Ludwigsburg?“

Der Alte hielt gar nicht inne im Schreiten, er wandte kurz den Kopf.

„Sie will ins Bluthaus zu Samuel Arzevelde. Mich dünkt es auch besser in der Stadt jetzt für sie, als in der einsamen Burg.“

Der schwarze Hahn nickte.

„Es soll alles so sein, wie Frau Herzleide es will. Ich reite gleich voraus und bringe denen im Bluthaus Botenschaft, damit alles bereitet ist, wenn sie kommt. Und frage sie, Alter, was ich sonst noch tun kann für sie.“

Herzleide wandte matt den Kopf.

„Dah Schwester Ursula zu mir kommt.“

Da sagte der schwarze Hahn zurück zum Kloster und fragte, wo Schwester Ursula sei. Die zitternden, aufgeregten Nonnen mußten ihn hinführen zu ihrer Zellentür, die er lächelte auf. Vor ihrem Betspinn triete die Alte und betete zitternd den Rosenkranz, weil sie in großer Angst und Unruhe war über den nächtlichen Aufruhr im Kloster.

Schweigend hob der schwarze Hahn sie auf seine Arme und sagte im raschen Hinausgehen begütigend:

„Habt keine Furcht, Schwester Ursula, es geschieht Euch nichts. Ich bringe Euch zur Ludwigsburgerin, die weil sie nach Euch verlangt.“

Da schlug die Alte in grenzenloser Freude die Hände zusammen.

„Oh, so lebt sie noch, die liebe Frau Herzleide? Oh, bringt mich eilends zu dem armen Kind, das ebenso gefangen war wie ich.“

Er lehnte sie auf seinen Knien und schwang sich selber hinter ihr in den Sattel.

„Ich kann Euch nicht helfen, Schwester Ursula, aber wir müssen reiten, als ginge es ums Leben. Dieweil sonst der Torwart eher im Bluthaus ist als wir.“

Einfach erstarrt standen die jungen Nonnen im Kreuzgang und steckten flüsternd die Köpfe zusammen.

„Nun hat er eite entführen wollen von uns und hat im Dunkeln die älteste Nonne gefast. Oh, ihr Heiligen! Wie wird ihm das leid sein, dem armen Ritter!“

Dazwischen warfen sie scheie Seitenblicke auf die Tür der Abtstube und wunderten sich, daß es so still blieb darin.

Auf welches, schneewiges Lager im Erdgeschoß des Bluthauses beteten sie Frau Herzleide. Es wichen Schwester Ursula und die alte Betje nicht mehr von ihrer Seite. Unten auf der Treppe im Hausflur saßen der schwarze Hahn und der alte Torwart und hielten Wache. Dazwischen mußten sie hinausschleichen zu Samuel Arzevelde, der wieder an seinem Fenster saß, und ihm berichten von der Krankheit.

Es schwebte Herzleide zwischen Tod und Leben die ganze Nacht und den folgenden Tag. Bis die Sonne unterging und die Abendglocken läuteten über Gern.

Da hallte eines Kindes erster Schrei durch das uralte Bluthaus, und in seligem Lächeln faltete die junge Mutter die weißen Hände über der Brust.

Draußen auf der Treppe saß der schwarze Hahn und hatte den Kopf in die Hände vergraben und weinte bitterlich.

Blütchen aber rannte nur immer im Kreise herum vor unstilliger Freude und flüsterte zitternd: „Ein Ludwigsburger! Ein Ludwigsburger!“

Als die ersten Schneeflocken fielen, stieß sich der schwarze Hahn melden beim alten Arzevelde.

Betje führte ihn die dritte Treppe empor zum Arbeitszimmer des alten Reichsherrn. Der streckte ihm freundlich die Rechte entgegen und zog ihn neben sich auf den Holzschemel.

„Nun, schwarzer Hahn, man hat Euch lange nicht mehr gesehen im Bluthaus. Wo habt Ihr gesteckt die ganze Zeit über?“

„Im Wirtshaus zum Lamm hab' ich gehaust, Herr. Dieweil ich noch Geschäftliches zu erledigen hatte in Gern.“

Es schämte sich der schwarze Hahn, dem Alten zu sagen, daß er nur noch hiergeblieben in Gern, um zu leben, was aus der Ludwigsburgerin würde. Denn sie hatte wochenlang gelegen in schwerem Fieber, und man war sehr in Sorge gewesen um sie im Bluthaus. Jeden einzigen Tag war der schwarze Hahn gekommen und hatte draußen an der Haustür sehe die alte Betje nach Herzleides Befinden gefragt.

„Und wo wollt Ihr nun hin?“ forschte Samuel Arzevelde und lehnte sich zurück in seinem geschmückten Stuhl.

„Zum Heer des Erzherzogs, so noch bei Guinegate liegen soll. Nur Abschied wollte ich vorher nehmen von Euch, Herr, dieweil Ihr immer gut waret zu mir.“

Der Kreis legte ihm weich die Hand auf die Schulter.